

ZUR ABGRENZUNG VON MEHRWORT- VERBINDUNGEN

1. Mehrwortverbindungen

Unter Mehrwortverbindungen¹ versteht man die Verbindung von zwei oder mehr Lexemen auf der syntagmatischen Ebene, die

¹ Oft werden Mehrwortverbindungen auch mehrgliedrige lexikalische Einheiten oder Mehrwortlexeme genannt. Diese Begriffe erscheinen aber bei der terminologischen Unterscheidung eher problematisch (vgl. Lemnitzer 2003, S. 1), weil die Grenze zwischen Einwortverbindungen in der Bedeutung von Wort, das aus mehreren lexikalischen Morphemen besteht (z.B. Rotwein) und Mehrwortverbindungen, die aus mehreren selbständigen Lexemen bestehen (z.B. *roter Wein*) nicht durch die Bezeichnungen selbst klar gezogen wird. Diese Arbeit beschäftigt sich mit Verbindungen von mindestens zwei selbständigen Wörtern. Deshalb wird der Begriff Mehrwortverbindung gebraucht. Überhaupt gibt es in der deutschsprachigen Literatur unterschiedliche Bezeichnungen für diese sprachliche Erscheinung. Neben den unwissenschaftlichen Bezeichnungen 'Wendung', 'Ausdruck', 'Redewendung', 'Redensart' gibt es auch die Termini 'feste Syntagmen', 'Frasmen', 'Polylexeme', 'Wortgruppenlexeme', 'Paralexeme', 'Mehrwortgefüge', 'verbale Stereotype' usw. (vgl. Pöll 1996, S. 51). In diesem Beitrag wird der Terminus 'Mehrwortverbindung' verwendet, weil er allgemein auf jegliche Art von Wortgruppe zutrifft. Im Kroatischen verhält es sich diesbezüglich ähnlich. Der äquivalente Ausdruck '*višerječne jedinice*' ist wegen seiner neutralen Bedeutung den Bezeichnungen wie '*leksičke skupine*', '*kompleksni leksemi*', '*sintemi*',

Aneta STOJIC,
Nataša KOŠUTA
(Universität Rijeka)

Zusammenfassung

Dieser Beitrag setzt sich mit dem Phänomen der Verbindbarkeit von Wörtern, unterschiedlichen Arten von Mehrwortverbindungen und ihrer Abgrenzungsproblematik auseinander. Betrachtet werden solche Wortverbindungen, die aus zwei oder mehr Lexemen bestehen und zusammen eine syntaktische und semantische Einheit bilden. Am Beispiel der deutschen Sprache sollen Strukturen, Typen und Funktionen der verbindbaren lexikalischen Einheiten und ihre charakteristischen Merkmale dargestellt werden. Dabei werden auch Vorschläge zu weiteren Klassifikationskriterien unterbreitet. Ziel des Beitrages ist es zu zeigen, dass Mehrwortverbindungen ein komplexes und graduelles Phänomen der Sprache darstellen und dass gerade diese Tatsache eine eindeutige Abgrenzung erschwert.

zusammen eine sinnvolle Einheit ergeben. Allgemein unterscheidet man solche Verbindungen, die aufgrund von syntaktischer und semantischer Kompatibilität frei kombinierbar sind und deshalb auch freie Wortverbindungen genannt werden.² Auf der anderen Seite befinden sich die sog. festen Wortverbindungen, die sich durch bestimmte Eigenschaften, die Fleischer (1982, S. 13) auch Merkmalsmatrix nennt, auszeichnen. Diese Eigenschaften sind Mehrgliedrigkeit, Festigkeit, Idiomatizität, Lexikalisation und Reproduzierbarkeit. Mehrgliedrigkeit oder Polylexikalität bedeutet, dass eine feste Wortverbindung aus mindestens zwei Wörtern gebildet wird. Dabei wird eine obere Grenze der Wortmenge nicht definiert, weil die maximale Ausdehnung einer Mehrwortverbindung üblicherweise nicht lexikalisch, sondern syntaktisch festgelegt ist, bzw. der Satz gilt als die obere Grenze. Die untere Grenze der Mehrwortverbindungen sind zwei Wörter,³ jedoch ist in der phraseologischen Literatur nicht eindeutig geklärt, ob es sich um zwei autosemantische (z.B. saurer Regen) oder ein autosemantisches und ein synsemantisches Wort (z.B. Hut ab!) handelt.⁴ Festigkeit oder Stabilität bezieht sich auf die Austauschbarkeit der Bestandteile einer Mehrwortverbindung bzw. darauf, dass sie nicht beliebig kombinierbar sind. Die Komponenten sind keine Wörter in ihrer üblichen lexikalischen Bedeutung mehr. Idiomatizität bedeutet, dass die Gesamtbedeutung der Mehrwortverbindung nicht summativ ist, also nicht aus der Bedeutung seiner Bestandteile erschließbar ist. Nach Burger (2007, S. 31) gibt es unterschiedliche Grade semantischer Idiomatizität: (Voll)idiomatische, bei der alle Komponenten der Mehrwortverbindung eine neue idiomatisierte Bedeutung konstruieren (z.B. Gott und die Welt),

'vezane kolokacije', 'sveze', 'idiomi', 'lokucije' usw. vorzuziehen (vgl. Zgusta 1991, S. 138; Tafra 2005, S. 116).

² Frei bedeutet, dass diese Kombination von Wörtern nur durch die morphosyntaktischen und syntagmatisch-semantischen Relationen eingeschränkt ist (vgl. Burger 2002, S. 394).

³ In der phraseologischen Literatur gibt es unterschiedliche Auffassungen darüber, ob es sich bei den Gliedern einer Mehrwortverbindung um selbständige Morpheme oder Lexeme handelt. Vertreter der ersten Auffassung zählen zu den mehrgliedrigen lexikalischen Einheiten auch Komposita. Tatsächlich kann die Bedeutung vieler Komposita nicht aus der Summe der Bedeutungen der jeweiligen Bestandteile abgeleitet werden, z.B. Taschentuch, Hubschrauber, pudelnass u. v.m. Solche Komposita haben eine teilidiomatische Bedeutung, sind lexikalisiert und somit reproduzierbar. Demnach könnten sie zu den festen Wortverbindungen gezählt werden. Da die Komposita jedoch vornehmlich Wortbildungsprozessen zugrunde liegen, wollen wir sie hier aus der Analyse ausschließen und uns auf solche Kombinationen stützen, die aus mindestens zwei selbständigen Lexemen bestehen.

⁴ Autosemantika werden auch Basiselemente genannt und gehören zu den Hauptwortarten (Substantive, Verben, Adjektive, Adverbien und Numeralia), während Synsemantika durch Pronomen, Präpositionen, Konjunktionen und Artikel repräsentiert sind (vgl. Palm 1997, S. 42).

teildiomatische, bei der teilweise Idiomatizität vorliegt, die Mehrwortverbindung im Grunde jedoch eine erweiterte Bedeutung erfährt (z.B. blinder Passagier), nichtidiomatische, bei der keine oder nur minimale semantische Differenzen zwischen Gesamtbedeutung der Mehrwortverbindung und wörtlicher Bedeutung bestehen (z.B. in Frage stellen). Es liegt eine analytische Bedeutung vor, da sich derartige Mehrwortverbindungen aufgliedern lassen. Lexikalisierung bedeutet, dass die Mehrwortverbindung als Wortgruppenlexem in einem Lexikon repräsentiert ist. Sie wird nicht mehr nach einem syntaktischen Strukturmodell in der Äußerung »produziert«, sondern als »fertige« lexikalische Einheit »reproduziert« (Burger 2007, S. 63). Reproduzierbarkeit ist mit Festigkeit und Idiomatizität von Mehrwortverbindungen eng verbunden.

Nicht alle Eigenschaften sind in den festen Mehrwortverbindungen in gleichem Maße vorhanden. Je nach Ausgeprägtheit einer dieser Eigenschaften und ihrer Funktion lassen sich unterschiedliche Arten unterscheiden. Bisher konnte in der Phraseologie jedoch keine an einheitlichen Kriterienkatalogen orientierte Klassifikation erreicht werden (vgl. Busse 2002, S. 408).⁵ Obwohl man vom methodologischen Standpunkt einer Klassifikation eigentlich ein Kriterium zugrunde legen sollte,⁶ ist dies im Bereich der Phraseologie sehr schwierig, da bis heute nicht eindeutig geklärt ist, welche sprachlichen Phänomene überhaupt zur Phraseologie gerechnet werden können. Ebenfalls erschwert der ambivalente Charakter der Mehrwortverbindungen eine eindeutige Bestimmung nach nur einem Aspekt. Nach Durchsicht verschiedener Klassifikationsmodelle (vgl. Burger et al. 1982, S. 30ff.; Fleischer 1997, S. 69ff.; Palm 1997, S. 110ff.; Burger 2003, S. 36ff.; Korhonen 2002, S. 403ff.; Busse 2002, S. 414) lässt sich feststellen, dass viele dieser Mehrwortverbindungen den Strukturtyp Verb + Substantiv, Adjektiv + Substantiv, Substantiv + Verb aufweisen. Es handelt sich um folgende Verbindungen: Funktionsverbgefüge, onymische Phraseme, Mehrworttermini, Kollokationen und Idiome. Ohne auf die Problematik ihrer Zugehörigkeit

⁵ Ein Grund dafür liegt in der Tatsache, dass der Gegenstandsbereich der Phraseologie sehr heterogen ist und unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden, die zu unterschiedlichen Klassifikationen führen. Ein weiterer wichtiger Grund sind die unterschiedlichen Aspekte, die den Klassifikationen zugrunde liegen, z.B. die syntaktische Struktur und Funktion, die Lexik und Semantik, Stilistik, Rhetorik und Pragmatik usw. (vgl. Korhonen 2002, S. 402).

⁶ Sobald man aber mit konkretem Sprachmaterial arbeitet und konkrete Erscheinungen benennen soll, ergibt sich sehr bald, dass eine beispielsweise nur syntaktische Klassifikation wenig zweckmäßig ist, weil sie Phänomene auseinanderreißt, die im Text offensichtlich zusammengehören, und andere zusammenordnet, die keinen innertextlichen (funktionalen) Zusammenhang aufweisen (Burger et al. 1982, S. 30).

zum Gegenstandsbereich der Phraseologie näher einzugehen,⁷ sollen diese Typen nachfolgend beschrieben werden. Insbesondere wird dabei das Vorhandensein der oben genannten Eigenschaften überprüft.

1.1. Funktionsverbgefüge

Diese Verbindungen werden im Deutschen oftmals auch Streckformen genannt. Sie bestehen immer aus einer nominalen Komponente, die die semantische Hauptinformation trägt, und einem semantisch leeren Funktionsverb wie bringen, nehmen, stehen, stellen, sein usw. Diese Verben haben eine grammatische Funktion, da sie die verbalen morphologischen Kategorien ausdrücken und somit auch als Träger der Numerus-, Tempus- und Modusmerkmale des Prädikates betrachtet werden können. Außerdem drücken sie die Aktionsart und die Kausativität aus. Die meisten Funktionsverbgefüge beinhalten auch eine Präposition. Bei manchen Funktionsverbgefügen ist zusätzlich ein Artikel vorhanden, der mit der Präposition zusammenschmilzt, z.B. zum Ausdruck bringen, zur Rede stellen oder es gibt keine Präposition und der unbestimmte Artikel wird gebraucht, z.B. eine Entscheidung treffen, einen Auftrag erteilen usw. Funktionsverbgefüge können oft mit einem Hauptverb paraphrasiert werden, z.B. eine Frage stellen – fragen. Das prädikative Nomen im Funktionsverbgefüge ist vom Hauptverb abgeleitet. Andere Funktionsverbgefüge können mittels einer Adjektiv-Kopula-Konstruktion paraphrasiert werden, z.B. in Frage stellen – fragwürdig sein (Adjektiv-Kopula). Einige Funktionsverbgefüge sind aktive Paraphrasen von Passivkonstruktionen wie z.B. außer Acht lassen (FVG, aktiv) – nicht beachtet werden (Hauptverb, passiv). Da die Funktionsverben eine grammatische und keine semantische Funktion haben, können sie nicht ohne den nominalen Teil des Funktionsverbgefüges vorkommen. Dies gilt auch umgekehrt für den nominalen Teil, beide bilden zusammen eine Bedeutungseinheit und sind somit lexikalisiert und folglich reproduzierbar. Die Reihenfolge der Komponenten ist festgelegt, die Bestandteile in vielen Verbindungen nicht substituierbar. Liegt eine Substitutionsmöglichkeit vor, handelt es sich um Synonyme oder semantisch ähnliche Ausdrücke. Substituiert werden kann sowohl die nominale als auch die verbale Komponente, z.B. zum Abschluss kommen = zum Ende kommen = zum Schluss kommen; einen Auftrag erteilen = einen Auftrag geben; die Fähigkeit besitzen = die Fähigkeit haben u.ä. Idiomatizität liegt größtenteils nicht oder nur kaum vor, d.h. die Bedeutung ist transparent und somit leicht erschließbar. In unterschiedlichem Maße können manche

⁷ Grundzüge unterschiedlicher Klassifikationen sind in Fleischer (1997, S. 111ff.) dargestellt. Über ihre Korrelation vgl. Eismann (1999, S. 97ff.).

FVG jedoch auch idiomatisiert sein, z.B. zum Vorschein kommen. Der Ausdruck Vorschein ist unikal und der ganze Ausdruck infolgedessen hochgradig idiomatisch (Burger et al. 1982, S. 37).

1.2. *Onymische Phraseme*

Nach Gläser (1986, S. 65) haben onymische Phraseme⁸ die Funktion von Eigennamen, die für unikale geographische Einheiten, für geschichtliche Zeiträume, historische Ereignisse und Persönlichkeiten sowie für nationale oder internationale Organisationen stehen, z.B. Rotes Kreuz, Naher Osten, Erster Weltkrieg, Römisches Reich usw. Diese Mehrwortverbindungen sind größtenteils zweigliedrig, manche können jedoch zu mehrgliedrigen Einheiten erweitert werden, z.B. Internationales Rotes Kreuz. Die Konstituenten sind jedoch weder substituierbar, noch kann die Reihenfolge verändert werden. Somit sind diese Verbindungen lexikalisiert und werden reproduziert. Onymische Phraseme haben eine summative, also analytische, Bedeutung. Das Merkmal der Idiomatizität trifft nicht oder nur in Sonderfällen (z.B. das Rote Kreuz) auf diese Art Verbindungen zu. Die Bedeutung ist klar definiert und damit 'normiert' (vgl. Busse 2002, S. 411). Deshalb werden sie in der phraseologischen Literatur oftmals in den peripheren Bereich eingeordnet (vgl. Fleischer 1982).

1.3. *Mehrworttermini*

Bei diesen Wortverbindungen handelt es sich vorwiegend um nominale Wortgruppen, die Terminus- bzw. Halbterminuscharakter haben. Sie sind fachspezifisch, jedoch meist nicht streng definitorisch festgelegt, z.B. einen Wechsel ziehen, ein Testament errichten usw. Mehrworttermini sind nicht expandierbar und müssen, um den terminologischen Anforderungen zu genügen, in ihrem Bestand fixiert sein. Somit erfüllen sie das Kriterium der Stabilität. Sie sind lexikalisiert und reproduzierbar. Die Bedeutung kann idiomatisch, z.B. weiße Blutkörperchen, und nicht idiomatisch sein, z.B. präventive Maßnahmen. In den einzelnen Fachsprachen sind Mehrworttermini mit übertragener Bedeutung unterschiedlich stark vertreten, häufig bei volkstümlichen Krankheitsbezeichnungen, z.B. Grüner Star. Fleischer (1996, S. 166) stellt Mehrworttermini neben Idiome und onymische Phraseme und ordnet sie alle gemeinsam dem Hyperonym 'feste Wortgruppen' zu.

⁸ Bei Fleischer (1982) nichtidiomatisierte onymische Wortgruppen.

1.4. Kollokationen

Der Begriff Kollokation wird in der deutschsprachigen Phraseologie meist als bevorzugte (habitualisierte) Lexemverbindung definiert. Diese Auffassung unterscheidet sich von dem statistischen Ansatz des britischen Kontextualismus, der davon ausgeht, dass sich die semantische Beziehung zwischen Wörtern in häufigerem gemeinsamem Auftreten widerspiegelt. Kollokationen sind somit statistisch signifikant vorkommende Kombinationen von zwei Wörtern. Donalies (2009, S. 64) hingegen betrachtet Kollokationen als Stufe zwischen freien Wortverbindungen und Idiomen, für Fleischer (1982, S. 251) gehören sie in die Peripherie der Phraseologie. Hausmann (1984, S. 398) definiert Kollokationen als eine Zweierverbindung, die aus einem frei verfügbaren Basislexem und einem Kollokatorlexem, der zum Ausdruck einer bestimmten Bedeutung von der Wahl der Basis abhängt, besteht. Diese Unterscheidung beruht auf der Erkenntnis, dass eine Komponente der Kollokation semantisch autonom und deshalb unproblematisch ist, die zweite hingegen idiosynkratisch und somit nicht vorhersehbar ist. Die Bestandteile sind dabei nicht frei, sondern begrenzt substituierbar und demnach teilweise stabil. Reder (2006, S. 162) unterscheidet bezüglich der Bedeutung der Kollokationen drei Gruppen: nicht-metaphorische, z.B. eine Flagge hissen, metaphorische, deren Bedeutung semi-kompositionell ist, weil der Kollokator umgedeutet ist, z.B. starker Raucher = Mensch, der viel raucht; die Schule besuchen = zur Schule gehen, und zur dritten Untergruppe zählt Reder Kollokationen, deren eine Komponente außerhalb der Kollokation nicht verwendet wird, z.B. die Schule schwänzen.⁹ Bei den Kollokationen ist die Idiomatizität also unterschiedlich ausgeprägt. Es gibt Kollokationen, deren Bedeutung summativ ist und keine oder nur schwache Idiomatizität vorliegt, z.B. Zähne putzen, andere Kollokationen weisen Idiomatizität auf, z.B. Anker lichten (ursprünglich Anker leicht machen). Kollokationen werden also nicht kreativ gebildet, sondern als Kombinationen aus dem Gedächtnis abgerufen, sind somit lexikalisiert und reproduzierbar.

1.5. Idiome

Idiome sind besonders durch ihre Idiomatizität gekennzeichnet. Nach Fleischer bilden sie den Kernbereich der Phraseologie, nach Burger handelt

⁹ Lengert (2001, S. 819f.) nennt diese Art von Kollokationen wegen ihrer niedrigen Frequenz auch isolierte Kollokationen. Die unikale Komponente erhöht den Grad der Kollokabilität stark und reduziert gleichzeitig die Idiomatizität, da es sich um keine Polysemie handelt.

es sich um Phraseologismen im engeren Sinne.¹⁰ Die Konstituenten eines Idioms können als vollständig idiomatisiert, d.h. als vollständig semantisch umgedeutet betrachtet werden. Die Bedeutung ist somit nicht summativ, d.h. nicht aus der Bedeutung der einzelnen Bestandteile ableitbar. Einzelne Wörter werden zum Formativ eines Idioms, bleiben aber außerhalb dieser Struktur weiterhin in Gebrauch. Im Idiom entsteht eine neue Bedeutung, die nun polysem ist, z.B. ins Gras beißen, mit dem Feuer spielen u.ä. Allgemein überwiegt in der phraseologischen Literatur die Meinung, dass dem Prinzip der nicht kompositionellen Bedeutung der Idiome das Prinzip der Kompositionalität freier Wortverbindungen gegenübersteht, dass es also keine Zwischenstufen zwischen diesen beiden Arten von Mehrwortverbindungen gibt. Bei vielen Idioms ist jedoch die Bedeutungsmotivation erkennbar und die Bedeutung somit ableitbar, z.B. zu tief ins Glas schauen, die Radieschen von unten sehen u.ä. Derartige Idiome sind also in einer bestimmten Weise analysierbar und somit als teilweise kompositionell anzusehen. Diese Interpretation ist aufgrund von konzeptuellen Metaphern möglich (vgl. Radden 1997, S. 86). Sowohl bei den vollidiomatischen als auch bei den teilidiomatischen Verbindungen lassen sich die einzelnen Bestandteile weder substituieren, noch kann die Reihenfolge verändert werden. Das wirkt sich auf die Stabilität der Verbindung aus und dies wiederum auf den Prozess der Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit.

2. Abgrenzung

Bisherige Klassifikationen von Mehrwortverbindungen stellen ihre Eigenschaften üblicherweise nach dem Verfahren des taxonomischen Strukturalismus tabellarisch dar. Folgt man den obigen Ausführungen, führt die Merkmalsmatrix zu folgendem Ergebnis:¹¹

¹⁰ Im Deutschen bezeichnet 'Idiom' entweder eine diatopisch oder gruppenspezifisch markierte Sprachform oder – mit Lehnbedeutung von engl. 'idiom' – eine sprachliche Wendung, die sich durch besondere semantische Eigenschaften auszeichnet (vgl. Bußmann 1990, S. 320).

¹¹ Die tabellarische Darstellung folgt dem Prinzip des strukturalistischen Distributionalismus. Die vorhandenen Merkmale sind mit dem Zeichen + gekennzeichnet, +/- bedeutet, dass diese Eigenschaft größtenteils zutrifft, jedoch auch Beispiele vorkommen, die diese Eigenschaft nicht aufweisen, -/+ bedeutet, dass diese Eigenschaft größtenteils nicht zutrifft, manche Beispiele jedoch über diese Eigenschaft verfügen.

	FVG	Onymische Phraseme	Mehrworttermini	Kollokationen	Idiome
Polylexikalität	+	+	+	+	+
Festigkeit	+/-	+	+	+/-	+
Idiomatizität	-/+	-/+	-/+	-/+	+
Lexikalisierung	+	+	+	+	+
Reproduzierbarkeit	+	+	+	+	+

Abbildung 1: Eigenschaften der Mehrwortverbindungen

Alle betrachteten Mehrwortverbindungen sind polylexikalisch, lexikalisiert und demnach reproduzierbar. Unterschiede zeigen sich nur im Bereich der Festigkeit und der Idiomatizität. Ebenfalls zeigt sich, dass Funktionsverbgefüge und Kollokationen über die gleichen Charakteristika verfügen. So auch onymische Phraseme und Mehrworttermini. Eine solche Darstellungsweise führt zu keiner klaren Abgrenzung der dargestellten Mehrwortverbindungen voneinander. Um diese besser abgrenzen zu können, muss festgestellt werden, welche weiteren charakteristischen Merkmale sie aufweisen.

2.1. *Onymische Phraseme und Mehrworttermini*

Onymische Phraseme und Mehrworttermini unterscheiden sich nicht in den grundlegenden phraseologischen Eigenschaften. Der Unterschied liegt nur in ihrer Funktion. Der Zweck von Onymen ist die Identifizierung und Differenzierung des benannten Objektes und anderer gleichartiger Objekte (Kühn 1994, S. 84). Der Zweck von Mehrworttermini bzw. Termini allgemein ist die eindeutige Bezeichnung und Definition in einem bestimmten wissenschaftlichen Gebiet, die zur Verständigung zwischen Fachleuten dienen (Mihaljević 1993, S. 238). Daraus ergeben sich auch Unterschiede im Bekanntheits- und Verständnisgrad beider Nominatoneinheiten: die Bedeutung eines onymischen Phrasems ist extensional motiviert und kontextunabhängig, weil es auf ein bestimmtes Objekt der außersprachlichen Wirklichkeit referiert. Die Bedeutung eines Terminus ist intensional motiviert, es handelt sich um eine vom Kontext unabhängige Referenz auf eine Klasse von Objekten innerhalb eines Faches, also mit Referenz auf einen Begriff. Obgleich die Bedeutung der jeweiligen Bestandteile des Mehrwortterminus wendungsextern bekannt ist, ist die Bedeutung des Mehrwortterminus selbst nicht transparent, z.B. saurer Regen, schweres Wasser u.ä. (vgl. Turk 2000, S. 483). Als Abgrenzungs-

kriterium zwischen onymischen Phrasemen und Mehrworttermini gilt ebenfalls die Zugehörigkeit der Mehrworttermini zur Fachsystematik und ihre begriffliche Autonomie (Schneider 1998, S. 82). Nach Fleischer (1997, S. 73) ist der grundlegende Unterschied zwischen diesen beiden Nominationseinheiten am besten an der Orthographie zu sehen. Die Bestandteile von onymischen Phrasemen werden großgeschrieben, z.B. Weißes Haus, Rotes Kreuz u.ä., während die Benennungen von Krankheiten hingegen gewöhnlich nicht als Eigennamen, sondern als Mehrworttermini aufgefasst und daher klein geschrieben werden, z.B. gelbes Fieber, die schwarzen Pocken u.ä.

2.2. Funktionsverbgefüge und Kollokationen

Eine weitere Frage betrifft die Abgrenzung von Kollokationen und FVG, die laut der Merkmalsmatrix über die gleichen Eigenschaften verfügen. Burger (1998, S. 51) betrachtet FVG als Untergruppe der Kollokationen, während man in neuerer Zeit diese zwei Arten von Mehrwortverbindungen als eigenständige Kategorien behandelt. Es stellt sich die Frage, was FVG überhaupt mit verbalen Kollokationen gemeinsam haben und worin sich diese zwei Kategorien unterscheiden. In beiden Fällen handelt es sich um gleichwertige Erscheinungen auf der formalen Ebene, weil sie eine identische syntaktische Struktur (Substantiv + Verb) aufweisen. Auf der inhaltlichen Ebene bestehen jedoch Unterschiede beim Verb. Das FVG besteht aus einem semantisch leeren Verb und einer nominalen Komponente, die semantischer Hauptträger der Verbindung ist. In diesem Sinne ist das Funktionsverb eigentlich in seiner grammatischen Funktion Hilfsverben ähnlich, da es das Prädikat in Verbindung mit einem Substantiv (im Akkusativ oder als Präpositionalgruppe) bildet. So steht zum Beispiel die Bedeutung von geben in der Verbindung einen Auftrag geben nicht im Vordergrund, vielmehr trägt der nominale Bestandteil die Grundbedeutung, nämlich Auftrag, und gemeinsam drücken sie die Gesamtbedeutung des Prädikates aus. Beide Bestandteile bilden zusammen eine semantische Einheit, bei der das Substantiv den semantischen Mittelpunkt bildet. Bei den verbalen Kollokationen trägt ebenfalls das Substantiv die Hauptbedeutung und ist somit in der Verbindung die Basis, während das Verb in der Funktion des Kollokators die Bedeutung des Substantivs auf eine bestimmte Art und Weise modifiziert, z.B. das Licht anschalten, ein Tor schießen usw. Die Verben sind in diesen Verbindungen nicht mit synonymen oder bedeutungsähnlichen Verben substituierbar (z.B. *das Licht öffnen, *ein Tor zielen o.ä.) und deshalb handelt es sich eben um kollokationale Verbindungen.

2.3. Kollokationen und freie Wortverbindungen

An dem letzten Beispiel zeigt sich eine weitere Abgrenzungsproblematik und zwar die der Unterscheidung von Kollokationen, die teilweise stabil und nicht-idiomatisch sind, von freien Wortverbindungen. Caro Cedillo (2004, S. 93) nennt drei mögliche Unterscheidungsverfahren: die Kommutation, die semantische Abhängigkeit des Kollokators und die Übersetzung. Freie Wortverbindungen wie z.B. ein Buch kaufen sind sowohl semantisch als auch syntaktisch regulär und erlauben jegliche Art von Transformation, so auch die Kommutation, z.B. eine Zeitschrift, Zeitung, Broschüre kaufen. Kollokationen sind ebenfalls semantisch und syntaktisch regulär und erlauben einen großen Teil von Transformationen wie z.B. die Nominalisierung (Zähne putzen → das Putzen der Zähne), die Substitution (er putzt sich die Zähne → er putzt sie sich), die Expansion (er putzt jeden Zahn) und eine passivische Konstruktion (die Zähne sind geputzt). Trotzdem weisen Kollokationen eine lexikalische Restriktion auf, die durch die Sprachnorm bestimmt ist, und die gewisse Substitutionsrestriktionen zur Folge hat, z.B. *die Zähne waschen. Bei manchen Kollokationen ist jedoch ein gewisser Grad an Substituierbarkeit möglich, so z.B. ein Gericht kochen und ein Gericht zubereiten. Deshalb ist das Prinzip der Kommutation nicht in allen Fällen ein klares Abgrenzungskriterium. Da jedoch der Kollokator semantisch von seiner Basis abhängt und erst in der kollokationalen Verbindung seine Bedeutung erhält, bildet die Kollokation eigentlich eine konzeptuelle Einheit. Diese kann nach Heid (1992, S. 532) am besten mit Hilfe einer Übersetzung festgestellt werden. Auf diese Weise kann man auch die lexikalischen Restriktionen und den idiosynkratischen Charakter der Kollokation überprüfen, z.B. dt. Zähne putzen, engl. to brush teeth *Zähne bürsten, kroat. prati zube *Zähne waschen usw. Die Bestandteile einer kollokationalen Verbindung bilden folglich zusammen eine Einheit, deren Bedeutung in einer bestimmten Sprachgemeinschaft konventionalisiert ist. Durch diese Tatsache entsteht zwischen den Bestandteilen in dieser festgelegten Verbindung eine semantische Kohäsion. Diese wird besonders dort deutlich, wo sich die Bedeutung der Verbindung nicht aus der Summe ihrer Bestandteile ergibt, z.B. die Schule besuchen. Laut Teubert (1999) unterscheiden sich Kollokationen von freien Wortverbindungen gerade durch diesen Umstand. Die semantische Kohäsion kann dabei unterschiedliche Grade von Stabilität aufweisen, abhängig vom Grad der Kollokabilität¹² der Verbindung. Hohe Kollokabilität bedeutet, dass es mehrere Kombinationsmöglichkeiten gibt, z.B. Fenster putzen, waschen, reinigen. Niedrige Kollokabilität bedeutet, dass die Kombinierbarkeit der

¹² Kollokabilität ist eine Eigenschaft des sprachlichen Systems, die die lexikalische Kombinierbarkeit von Lexemen reguliert.

Lexeme sehr begrenzt ist, z.B. den Tisch decken und nicht etwa *den Tisch bedecken, *den Tisch servieren, *den Tisch aufstellen usw. Je höher der Grad der Kollokabilität, desto schwächer ist der Grad der Kohäsion (Iliescu 2006, S. 192). Die Kollokabilität ist somit verbunden mit der Substituierbarkeit, die die Möglichkeit der Austauschbarkeit der Bestandteile einer Verbindung betrifft. Wenn eine Komponente nicht mit einer synonymen oder bedeutungsähnlichen substituierbar ist, so ist die Kohäsion größer, z.B. eine kräftige Brühe kann nicht substituiert werden durch *starke Brühe, während auf der anderen Seite die Kollokation ein starker Kaffee üblich ist, nicht aber *kräftiger Kaffee.

2.4. Kollokationen und Idiome

Hausmann verdeutlicht die Abgrenzung der Kollokationen zu den Idiomem. Wichtig ist vor allem die transparente Bedeutung der Kollokationen, die aus den Teilbedeutungen ihrer Bestandteile erschließbar ist. Holderbaum (2003, S. 28) nennt fünf syntaktische Transformationen, die man mit Kollokationen durchführen kann, jedoch nicht mit Idiomem.¹³

1. Kommutation (Ersetzung): ein Lexem wird durch ein anderes ersetzt, wie beispielsweise in *die Rechnung ohne den Bäcker machen oder *Wenn der Hund aus dem Haus ist, tanzen die Mäuse. Die veränderten Mehrwortverbindungen weichen von der Norm ab, die Kommutation ist somit unzulässig und es handelt sich um Idiome.¹⁴
2. Attribuierung (Beifügung): ein erläuternder Zusatz oder eine nähere Bestimmung zu einem der Lexeme wird eingefügt, womit veränderte Idiome inakzeptabel werden, z.B. *die Rechnung ohne den betrunkenen Wirt machen, *Wenn die alte Katze aus dem Haus ist, tanzen die Mäuse.
3. Diskontinuität (Unterbrechung): Bei dieser ebenfalls für zahlreiche Idiome unzulässigen Operation wird das Idiom um ein oder mehrere Lexeme erweitert: *die Rechnung durchaus einmal ohne den Wirt machen, *Wenn die Katze aus dem Haus ist, wenn auch nur für kurze Zeit, tanzen die Mäuse.
4. Permutation (Umstellung): Hier wird die Reihenfolge der Glieder vertauscht bzw. umgestellt. Die folgenden Beispiele erscheinen als nicht akzeptabel: *ohne den Wirt die Rechnung machen, *Die Mäuse tanzen, wenn die Katze aus dem Haus ist.

¹³ Diese Operationen basieren auf dem Merkmal 'Festigkeit' und deswegen erweisen sie sich bei der Abgrenzung von freien Wortverbindungen als nicht hilfreich.

¹⁴ Insgesamt wird die Kommutations- oder Ersatzprobe im *Duden* Bd. 11 als das sicherste formale Abgrenzungsmittel für feste Wendungen angeführt (vgl. *Duden* Bd. 11, S. 9).

5. Morphologische Veränderungen (Formenabwandlung): Diese Veränderung betrifft die Form der Konstituenten. Beispielsweise werden folgende Idiome inakzeptabel, wenn die Substantive in den Plural gesetzt werden: *die Rechnungen ohne die Wirte machen, *Wenn die Katzen aus dem Haus sind, tanzen die Mäuse.

Für Kollokationen sind alle fünf Operationen durchführbar, wie anhand des Beispiels ein Problem lösen gezeigt werden kann: ein Rätsel lösen (Kommutation), ein großes Problem lösen (Attribuierung), ein Problem spätestens bis morgen lösen (Diskontinuität), lösen wird er das Problem (Permutation), Probleme lösen (morphologische Veränderungen).

2.5. *Metaphorische Kollokationen und Teilidiome*

Zuletzt bleibt noch zu klären, inwieweit metaphorische Kollokationen von Teilidiomen abzugrenzen sind. Teilidiome haben, laut Burger (1998, S. 38), eine teilweise idiomatische Bedeutung. Das heißt, dass ein Bestandteil eine übertragene Bedeutung aufweist, während der andere Bestandteil eine wörtliche Bedeutung hat, z.B. blinder Hass. Die Bedeutung von Hass ist wörtlich, die Bedeutung von blind jedoch übertragen. Aber auch metaphorische Kollokationen können teilweise idiomatische Bedeutung haben, z.B. in der Verbindung die Schule besuchen hat das Verb eigentlich eine übertragene Bedeutung. Es hängt vielfach von kontextuellen bzw. pragmatischen Faktoren ab, ob der metaphorische, bildliche Gehalt einer Wortverbindung in den Vordergrund tritt oder ob die Verbindung eher als unauffällige, sprachübliche Kollokation interpretiert wird. Eine eindeutige Abgrenzung von Teilidiomen und Kollokationen lässt sich letztlich nicht treffen. Dies gilt insbesondere für die zahlreichen Verbindungen von Adjektiv und Substantiv, z.B. spitze Bemerkung, magere Ausbeute, nagender Zweifel etc., die Grenzfälle darstellen.

3. Schlussfolgerung

Aus der bisherigen Darstellung ist ersichtlich, dass die oben beschriebenen Mehrwortverbindungen trotz ähnlicher Merkmalsmatrix doch wesentliche Unterschiede aufweisen. Während das wesentliche Abgrenzungskriterium zwischen Mehrworttermini und onymischen Phrasemen deren Funktion ist, so beruht die Abgrenzung freier Wortverbindungen von kollokationalen auf der einen Seite, sowie die der metaphorischen Kollokationen und der Idiome auf der anderen Seite auf einem rein semantischen Kriterium. Freie Wortverbindungen weisen eine kompositionelle Bedeutung auf, die Bedeutung von Kollokationen ist jedoch semi-kompositionell. Die Bedeutung der Basis kann in Kollokationen nämlich unabhängig von

der des Kollokators bestimmt werden und ist somit relativ invariabel. Das macht kollokationale Verbindungen vom semantischen Aspekt auch sehr transparent, weshalb sie oftmals nicht von freien Wortverbindungen abgegrenzt werden. Wichtig für die Abgrenzung freier Wortverbindungen von Kollokationen ist somit die semantische Funktion des Kollokators, denn seine Bedeutung ist variabel bzw. der Kollokator hat in unterschiedlichen Verbindungen eine unterschiedliche Bedeutung. Diese Polysemie wird erst in der kollokationalen Verbindung disambiguiert. Dabei hängt es von den semantischen Restriktionen ab, mit welcher Basis der Kollokator eine Verbindung eingeht. Von der Bedeutung des Kollokators hängt der Grad der semantischen Kohäsion zwischen Kollokator und Basis ab. Je enger die Bedeutung, desto stärker die Kohäsion, wovon wiederum die Kollokationsspanne abhängt, die in Folge geringer sein wird. Das bedeutet, dass der Grad der Kohäsion auch auf die kollokationalen Restriktionen einwirkt. Denn die meist metaphorisierte Bedeutung des Kollokators verhindert eine paradigmatische Substitution mit möglichen synonymen oder bedeutungsähnlichen Lexemen. Der Grad der semantischen Kohäsion wirkt sich somit auch auf die Bedeutungsveränderung des Kollokators aus. Je größer die Kohäsion, desto weiter hat sich die aktuelle Bedeutung des Kollokators in der Kollokation von seiner ursprünglichen Bedeutung entfernt. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass je größer die semantische Kohäsion ist, eine Mehrwortverbindung eindeutiger als Kollokation bestimmt werden kann. Die Kollokation ist somit ein höchst graduelles Phänomen und bewegt sich, abhängig vom Grad der Kohäsion, zwischen den freien Wortverbindungen und den Idiomen. Schematisch ließe sich diese Schlussfolgerung folgenderweise darstellen:

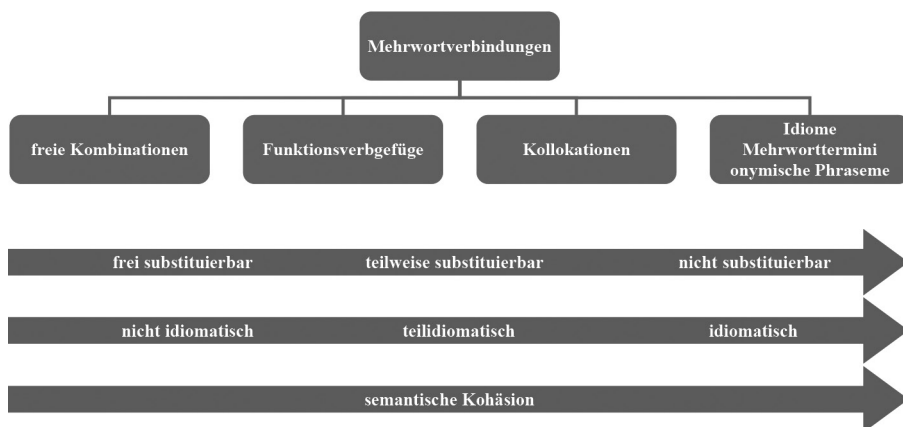


Abbildung 2: Darstellung von Mehrwortverbindungen als graduelles Phänomen mit fließenden Grenzen

Je nach Grad der Idiomatizität und der Substituierbarkeit der Komponenten in einer Mehrwortverbindung unterscheidet man von links nach rechts freie, weniger feste und feste Wortverbindungen. Die Festigkeit der Mehrwortverbindungen drückt sich wiederum auf den Grad der semantischen Kohäsion aus. Je idiomatischer die Bedeutung einer Verbindung, desto geringer ist die Substituierbarkeit ihrer Bestandteile und desto stärker die semantische Kohäsion. Die Grenzen sind jedoch fließend, was die eindeutige Bestimmung der Art von Wortverbindungen erschwert. Grenzfälle sind möglich, insbesondere bei Teilidiomen und metaphorischen Kollokationen.

Literatur

- Burger, Harald; Buhofer, Annelies; Sialm, Ambros: *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/ New York: Walter de Gruyter 1982.
- Burger, Harald: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1998.
- Burger, Harald: *Die Charakteristika phraseologischer Einheiten: Ein Überblick*. In: *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Struktur und Natur von Wörtern und Wortschätzen*. Hg. D. A. Cruse et al. Band 21. Halbband 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2002, S. 392–401.
- Burger, Harald: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 2., überarb. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2003.
- Burger, Harald: *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 3., neu bearb. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2007.
- Busse, Dietrich: *Wortkombinationen*. In: *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Struktur und Natur von Wörtern und Wortschätzen*. Hg. D. A. Cruse et al. Band 21. Halbband 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2002, S. 408–415.
- Bußmann, Hadumod: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner 1990.
- Caro Cedillo, Ana: *Fachsprachliche Kollokationen. Ein übersetzungsorientiertes Datenbankmodell Deutsch-Spanisch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2004.
- Donalies, Elke: *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2009.
- Duden – Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Idiomatisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Duden, Band 11, 2. neu bearb. u. akt. Aufl. 2002)*. Bearb. v. G. Drosdowski u. W. Scholze-Stubenrecht. Mannheim et al.: Dudenverlag 1992.
- Eismann, Wolfgang: *Korrelation und Klassifikation in der Phraseologie*. In: *Die grammatischen Korrelationen*. Hg. B. Tošović. Graz: Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität 1999, S. 97–116.
- Fleischer, Wolfgang: *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1982.
- Fleischer, Wolfgang: *Phraseologische, terminologische und onymische Wortgruppen*. In: *Nomination – fachsprachlich und gemeinsprachlich*. Hg. C. Knobloch, B. Schaefer. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 147–171.

- Fleischer, Wolfgang: *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1997.
- Gläser, Rosemarie: *Phraseologie der englischen Sprache*. Leipzig: VEB Verlag 1986.
- Hausmann, Franz Josef: *Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. Zum Lehren und Lernen französischer Wortverbindungen*. »Praxis des neusprachlichen Unterrichts« 31 (1984), S. 395–406.
- Heid, Ulrich: *Décrire les collocations: deux approches lexicographiques et leur application dans un outil informatisé*. »Terminologie et traduction« 2–3 (1992), S. 523–548.
- Holderbaum, Anja: *Kollokationen als Problemgrößen der Sprachmittlung*. Trier: Lighthouse Unlimited 2003.
- Iliescu, Maria: *Kollokationen in den romanischen Sprachen*. In: *Lexikalische Semantik und Korpuslinguistik*. Hg. Wolf Dietrich et al. »Tübinger Beiträge zur Linguistik« 490 (2006), S. 189–208.
- Korhonen, Jarmo: *Typologien der Phraseologismen: Ein Überblick*. In: *Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Struktur und Natur von Wörtern und Wortschätzen*. Hg. D. A. Cruse et al. Band 21. Halbband 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2002, S. 402–407.
- Kühn, Ingrid: *Lexikologie. Eine Einführung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994.
- Lemnitzer, Lothar: *Mehrgliedrige lexikalische Einheiten*. URL: milca.sfs.uni-tuebingen.de/B2/LE10.pdf (Zugriff: 20.11.2010).
- Lengert, Joachim: *Phraseologie*. In: *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Hg. G. Holtus et al. Band I/1, 31. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2001, S. 802–853.
- Mihaljević, Milica: *Naziv u općem rječniku*. In: *Rječnik i društvo. Zbornik radova sa znanstvenog skupa o leksikografiji i leksikologiji [...]*. Hg. R. Filipović et al., Zagreb: HAZU 1993, S. 237–241.
- Palm, Christine: *Phraseologie. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1997.
- Pöll, Bernhard: *Portugiesische Kollokationen im Wörterbuch: Ein Beitrag zur Lexikographie und Metalexikographie*. Bonn: Romanistischer Verlag 1996.
- Radden, Günter: *Konzeptuelle Metaphern in der kognitiven Semantik*. In: *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*. Hg. W. Börner und K. Vogel. Tübingen: Gunter Narr Verlag 1997, S. 69–87.
- Reder, Anna: *Kollokationsforschung und Kollokationsdidaktik*. »Linguistik online« 28, 3/2006. URL: http://www.linguistik-online.de/28_06/reder.pdf: 157–176. (Zugriff: 3.11.2011).
- Schneider, Franz: *Studien zur kontextuellen Fachlexikographie: Das deutsch-französische Wörterbuch der Rechnungslegung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1998.
- Tafra, Branka: *Od riječi do rječnika*. Zagreb: Školska knjiga 2005.
- Teubert, Wolfgang: *Korpuslinguistik und Lexikographie*. »Deutsche Sprache« 4/1999, S. 293–313.
- Turk, Marija: *Višečlani izrazi s desenantiziranom sastavnicom kao nominacijske jedinice*. In: *Riječki filološki dani 3*. Hg. D. Stolac. Rijeka: Filozofski fakultet Sveučilišta u Rijeci 2000, S. 477–486.
- Zgusta, Ladislav: *Priručnik leksikografije*. Sarajevo: Svjetlost 1991.

